

peripher

Sowohl das Adjektiv „peripher“, als auch das eng damit verknüpfte Substantiv „Peripherie“ rufen ein weites Spektrum von Bedeutungen auf. Ihnen allen ist in irgendeiner Weise der Verweis auf etwas Randständiges gemeinsam. Sie beziehen sich auf eine relationale Vorstellung, als deren Gegenpol oder Korrelat etwas Zentrales implizit oder explizit immer mitgedacht wird – sei es, dass „peripher“ eine weite, aber durchaus auch unbestimmte Entfernung vom Zentrum bezeichnet, sei es, dass mit „Peripherie“ ein geometrisch genauer Ort, nämlich die Umfangslinie eines Kreises (oder auch die Oberfläche einer Kugel) und damit zugleich immer auch der Punkt definiert ist, der sich im Zentrum dieses Kreises (bzw. der Kugel) befindet. Dies verleiht dem allgemeinen Begriff der Peripherie und erst recht dem Adjektiv „peripher“ ein hohes Maß an Ambivalenz: Peripherie steht einerseits im Gegensatz zum Zentrum und markiert die Grenze, ohne deren Vorhandensein und ohne deren spezifische Charakteristika als das Gesamtsystem umfassende Grenzlinie das Zentrum nicht denkbar wäre. Zugleich bezeichnen diese Termini aber auch einen deutlich diffuseren Rand, die Entfernung vom Zentrum und möglicherweise das Abnehmen seiner Anziehungskraft.

Speziell „Peripherie“ bezeichnet eine Vielzahl von Zusammenhängen, die alle in irgendeiner Weise der skizzierten Grundrelation entsprechen. Heute denken wir vor allem an Peripherie-Geräte von Computern, ohne die der Rechner selbst höchstens die Hälfte wert wäre, die aber selbst ohne die Zentraleinheit überhaupt nicht funktionieren können; ganz anders ist es mit der Peripherie oder dem Weichbild einer Gemeinde, oder auch jener einer sozialen Gruppe, wo die am Rand, auch die „Marginalen“ oder „Marginalisierten“, schon irgendwie, aber eben doch nicht richtig dazugehören.

Im Rahmen des sozioökonomischen Entwicklungsdenkens und für Debatten um weltweite Ungleichheit und interkontinentale Ausbeutung wurde die Gegenüberstellung von Zentrum und Peripherie in den Arbeiten von Raúl Prebisch (1950) und Samir Amin (1970), und schließlich durch die allgegenwärtige, wenn auch nicht immer theoretisch gut fundierte Verwendung dieses Begriffspaares in der Dependenztheorie von entscheidender, zumal sprachprägender Bedeutung.

Für die Vorstellung eines globalen systemischen Zusammenhangs gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Verhältnisse und dessen Kritik sind vor allem die Beiträge von Immanuel Wallerstein (1974 ff) zu nennen. Dies gilt

besonders für die Unterscheidung von Zentren bzw. Metropolen, Peripherien und Semi-Peripherien im Rahmen des von Wallerstein geprägten Weltsystem-Konzepts. Dabei wird zunächst die Vorstellung räumlicher Strukturen aufgerufen, die in unterschiedlichen Größenordnungen angesiedelt sind: auf der Ebene des Weltsystems ebenso wie zwischen einer Stadt und ihrem Umland oder klassisch zwischen Stadt und Land, Ackerbau- und Viehzuchtregionen usw. Hierbei wird schon deutlich, dass ein enger struktureller Zusammenhang zwischen den unterschiedlichen Raumkategorien besteht. In kritischer Wendung gegen die Modernisierungs- und Stadientheorien, die nachholende Entwicklung auf einer Linie sozialer Evolution verorten wollen und konsekutive Prozesse der „Entwicklung“ meist innerhalb eines nationalstaatlich umrissenen Zusammenhangs aufgrund einer jeweils immanenten Logik konzipieren, betont die Weltsystem-Theorie, dass Prozesse in Zentren, Peripherien und Semi-Peripherien in engster Beziehung zueinander ablaufen. Die Struktur dieser Beziehung bestimmt damit entscheidend die Entwicklungschancen an allen Stellen des Gesamtsystems. Ob Entwicklungschancen eingelöst werden, ob es zur Vergrößerung der Abstände im Kompetenz- und Lebensniveau zwischen Zentren und Peripherien kommt – alle Veränderungen sind demzufolge auf Prozesse zurückzuführen, die jeweils an beiden Polen und im Fall der Semi-Peripherie auch in dazwischen angesiedelten Verhältnissen stattfindet. Die Raummetapher bezeichnet hier also komplexe soziale Verhältnisse, die unter den Bedingungen des letzten Globalisierungsschubs zusehends exterritorialisiert wurden; damit verstärkt sich jedoch der gedankliche Zusammenhang zwischen Peripherie und Randständigkeit, Marginalität noch einmal, solange man sich klar macht, dass in Wirklichkeit nicht von einem räumlichen Arrangement die Rede ist. Aus systemtheoretischer Sicht lassen sich freilich ernste Zweifel an der Konsistenz der Konzeption Wallersteins formulieren (vgl. Hack 2005).

Während das Substantiv „Peripherie“ meist auf genauer bezeichnete Systeme von „Zentrum-Peripherie“ bezogen ist, bleibt das Adjektiv „peripher“ in dieser Hinsicht unbestimmter. Es kann sich auch auf einzelne Phänomene beziehen, die lediglich aus einer bestimmten Perspektive peripher sind; ferner stellt eines der Synonyme, „oberflächlich“ (s. http://wortschatz.uni-leipzig.de/cgi-bin/wort_www.exe?site=1&Wort=peripher), wieder die geometrischen Bezüge her. Diese Bedeutung lässt sich auch darauf beziehen, wie wir in diesem Heft Fußball betrachten, nämlich als Oberflächenphänomen, in dem gleichwohl viele Aspekte aus dem „Inneren“ (dem Kern) gesellschaftlicher Phänomene zum Ausdruck kommen, was deren Widersprüche gerade einschließt. Auf dem Spielfeld selbst sind Zentrum (der Ball) und Peripherie (die freien Räume) dauernd in Bewegung und verändern sich ständig. Wer

gewinnt, hängt vom geschickten Umgang mit beidem ab. Hier haben auch Akteure aus der weltgesellschaftlichen Peripherie ihre Chance, wenn sie auf einem breiten Reservoir an Fähigkeiten des Umgangs mit dem Ball, wie sie auch der Straßenfußball vermittelt, aufbauen können. Die Regeln eines Spiels schaffen Freiräume innerhalb eines durchaus von den Zwängen der Akkumulation bestimmten Rahmens – Intuition und Phantasie sind während des Spiels selbst aber meist wichtiger. So können auch Mannschaften aus der globalen Peripherie Weltmeisterschaften gewinnen, und der Fußball kann gerade dort zu einem wichtigen Element nationaler Integration werden. Andererseits, wo das Kapital in den Fußball hineinregiert, wie in den internationalen Spitzenvereinen und den Spielermärkten, haben auch diese Freiräume ihre Grenzen.

Man kann dasselbe Verständnis von „peripher“ aber auch aus einem anderen Blickwinkel betrachten: An der Oberfläche, der Peripherie des Globus oder der Gesellschaft, kommt die Vielfalt des realen Lebens zum Ausdruck – im Gegensatz zu den zentralen, „unterhalb“ der unmittelbaren Erfahrung wirkenden Gesetzen kapitalistischer Akkumulation oder seismischer Verschiebungen. Oder noch einmal gewendet, an der globalen gesellschaftlichen Peripherie zeigt sich eine Vielfalt sozialer Lebensformen, die immer mehr unter den Vereinheitlichungsdruck globaler Normen des Konsums und der Einkommensmaximierung geraten und dabei nicht einfach zusammenbrechen, sondern kreative, synkretistische Neubildungen hervorbringen – freilich zugleich als Ausdruck ihrer subalternen Position, die dazu zwingt, Formen einer Warenwelt zu adaptieren, die sich materiell für die meisten als unerreichbar erweist.

Wolfgang Hein & Reinhart Kößler

Literatur

- Amin, Samir (1970): *L'accumulation à l'échelle mondiale*. Paris.
- Hack, Lothar (2005): „Auf der Suche nach der verlorenen Totalität. Von Marx' kapitalistischer Gesellschaftsformation zu Wallersteins Analyse der 'Weltsysteme'?“ In: Heintz, Bettina; Richard Münch & Hartmann Tyrell (Hg.): *Zeitschrift für Soziologie*, Sonderheft „Weltgesellschaft“, S. 120-158.
- Prebisch, Raúl (1950): *The Economic Development of Latin America and Its Principal Problems*. New York.
- Wallerstein, Immanuel (1974): *The Modern World System*, Bd. 1. New York.